

legte, hat es mit einem Versuche zur Erklärung schon sehr viel weniger Schwierigkeit; zumal, da hier auch das Männchen einer jener vollständigen Melaniten war, bei welchen das Gelbgrün des Schnabels und sogar das Hochrothe der Füße in Schwarz verwandelt erscheint. Hier erstreckt sich also die Schwärze wahrscheinlich noch ebenso mit auf die „Beinhaut“ aller Knochen, (oder auch wohl auf den phosphorsauren Kalk in diesen,) wie bei der als „Mohrenhuhn“ bezeichneten Raçe von Haushühnern. Eine so entschiedene Neigung zum Erzeugen schwarzen Farbestoffes in den Säften der inneren, wie der äusseren serösen Häute könnte sich daher wohl mitunter bis dahin ausdehnen, dass sie, ähnlich diesen letzteren, auch noch den Ueberzug der kalkigen Eierschalen mehr oder weniger mit färbte. Indess erinnere ich mich doch nicht, Etwas davon gelesen zu haben, dass Mohrenhühner jemals auch schwarze Eier legten.

Bei solchen Mohren-Enten, (wie man sie ganz entsprechend wird nennen können,) würde mithin einerseits der Melanismus offenbar noch merklich weiter vorgeschritten sein, als bei Mohrenhühnern: (ein Umstand, welcher sich wohl aus jenem grösseren Reichthume an Säften, durch welchen die meisten eigentlichen Wasservögel sich vor den Land- und namentlich vor den Hühner-vögeln auszeichnen, würde erklären lassen.) Andererseits bleibt aber der Melanismus bei den Eiern jener weissen Ente des Hrn. Dickinson um so wunderlicher.

Von der zweiten, dem Bahnaufseher gehörigen, welche gleichfalls schwarze Eier gelegt hat, ist leider nicht gesagt, von welcher Farbe sie selbst gewesen ist. Doch scheint auch sie eben keine Melanitin gewesen zu sein. Jedenfalls ist leicht anzunehmen, dass nicht sie allein, sondern auch schon ein melanitisches Männchen allein, diese Eigenschaft mehr oder weniger auf die Jungen übertragen könne; nicht so leicht aber, dass ein melanitisches Männchen das Entstehen schwarzer Eier bei einem nicht-melanitischen oder gar albinistischen Weibchen auf gewöhnliche, physische Weise verursachen sollte. Hier könnte vielmehr gewiss nur ein „Versehen“ diese Wirkung hervorbringen.

So bleibt es demnach sehr wünschenswerth, durch weitere Beobachtungen mehr Aufklärung über diese ganze, höchst sonderbare Erscheinung zu erhalten, besonders aber darüber: ob vielleicht auch schon in Deutschland weisse Enten mitunter schwarze Eier gelegt haben?

Berlin, den 10. April 1856.

Glüger.

**Was ist die „*Fringilla incerta*“ Risso's? — Nur eine vergessene Abänderung der männlichen *Fr. erythrina*,**

besonders im jüngeren Alterszustande, und hauptsächlich in Folge der Gefangenschaft; daher entsprechend den Lein- und Birkenzeisigen, *Fr. linaria*, mit Gelb an der Stelle des Rothen an Scheitel und Brust in Folge der Stubenluft.

Hr. Dr. Jaubert zu Marseille, — ein sehr tüchtiger, fleissiger und denkender Beobachter, der entschiedenste Bekämpfer schlechter Arten unter allen mir bekannten süd- und westeuropäischen Ornithologen, — war Derjenige, welcher in dieser speciellen Frage zuerst das Richtige erkannt hat. Seine Ueberzeugung, nebst genauer Angabe der Gründe, hat er bereits in einem früheren Jahrgange von Guérin-Ménéville's „Revue et Magasin de Zoologie“ auseinandergesetzt. Indess wird es nicht erforderlich sein, speciell auf dieselben zurückzukommen: obgleich sie, ebenso wie die ganze Berichtigung, namentlich in Deutschland nicht bekannt geworden zu sein scheinen. Vielmehr wird es genügen, hier seine jetzigen kurzen Aeusserungen darüber aus dem gegenwärtigen Jahrgange der „Revue“ (N. 2, Fevrier, p. 66,) wiederzugeben. Es heisst da, in seiner „Lettre IX sur l'Ornithologie de la France meridionale“:

„*Pyrrhula erythrina*. Ich bin der Erste gewesen, welcher durch zahlreiche Thatsachen die Identität der *Fring. incerta* oder *Chlorospiza incerta* mit *Pyrrhula erythrina* nachgewiesen hat. Ich habe nämlich gezeigt, dass diese *Chlorospiza*, welche schon Degland zu der Gattung der Gimpel gebracht“ (oder vielmehr nur wieder zu ihr zurückgebracht) „hat, in dem Gefieder des alten Männchens, wie wir dasselbe kennen, bloss ein besonderer, in der Gefangenschaft angenommener Zustand der *P. erythrina* ist, und dass andererseits Weibchen und junge Vögel dieser Art sich unbedingt gar nicht von jenen weiblichen und jungen *Chlorospiza incerta* unterscheiden, welche alle südlichen Theile Frankreichs besuchen.“

„Als ich i. J. 1853 im V. Bande, S. 109, der *Revue de Zoologie* das Ganze derjenigen Beobachtungen veröffentlichte, welche mich zu dieser Vereinigung beider Thiere geführt hatten, berief ich mich in Betreff der Bestätigung oder Widerlegung meiner Behauptung auf künftige Beobachtungen. Indess wurde aber die von mir behauptete Identität dieser vermeintlichen zwei Arten bald von Hrn. Degland, und nachher von Hrn. Ch. Bonaparte, so wie von allen sonstigen Ornithologen, welche Kenntniss von ihr genommen haben, anerkannt.“

„Also wieder, — mögen einige meiner Freunde es nicht übel nehmen! — eine Species weniger.“

[Ja, einem solchen „Uebelnehmen“ setzt man sich freilich mit

jedem Einziehen von unhaltbaren Arten vielfach aus: bei den Einen, weil sie dieselben aufgestellt, und bei Anderen, wie sie dieselben theils zu leichtgläubig anerkannt, theils selbst ähnlich schlechte oder noch schlechtere „entdeckt“ haben. Doch nimmt man das Missfallen hierüber natürlich eben so „leicht“ auf sich, ohne sich davon irgendwie gedrückt zu fühlen; und wer eine Bitte desshalb, wie Hr. Jaubert, überhaupt ausspricht, zeigt schon hierdurch, dass er nicht eben geneigt ist, sich bei etwaiger Nichterfüllung derselben zu grämen.]

„Was die verschiedenen Kleider des Vogels betrifft, so weiss ich natürlich sehr wohl, dass die gelbe Farbe nicht immer nur im Zustande der Gefangenschaft entsteht. Im Gegentheile: gerade der Umstand, dass auch ein hier in der Umgebung von Marseille getödtetes Exemplar meiner Sammlung eine mitteninne stehende Färbung trägt, war einer derjenigen Gründe, welche ich schon damals zur Unterstützung meiner Ansicht beigebracht habe.“ —

So weit Hr. Dr. Jaubert selbst über diese Frage ins Besondere. Zweierlei aber, was sich hieran leicht anknüpft, wäre Folgendes:

Das eigenthümliche, auf dem Scheitel ins Feuerfarbige ziehende Gelb, welches bei dem älteren und mittelalten der 3 bisher in Deutschland bekannten Exemplare des *Passer pusillus* Pall., der *Pyrrhula pusilla* Degland's, an den meisten derjenigen Stellen vorhanden ist, welche bei *Fringilla linaria* L. und bei *Fr. erythrina* theils lebhaft rosen-, theils karminroth erscheinen, oder letzteres namentlich im Sommer allmählich werden, — dieses Gelb sieht ganz danach aus, als könnte es wohl in sehr ähnlicher Weise, wie bei der nun beseitigten „*Fring. incerta*“, nur ein vorübergehender Mittelzustand sein. Es erinnert ferner sehr an dasjenige Gelb, welches bei *Loxia leucoptera* und *Corythus enucleator* theils einem sehr ähnlichen lebhaften Roth vorangeht, theils in der Gefangenschaft ihm nachfolgt. (Abgesehen von dem sehr ähnlichen, wenn auch nicht gleichen Verhalten bei den übrigen *Loxia*-Arten.) Wenn jedoch bei *Fring. erythrina* ein solches Vergelben des Rothens schon unter den gemässigten Temperatur-Verhältnissen Europa's zuweilen im freien Zustande vorkommt: so wird ein Gleiches noch weit leichter unter so extremem Klima mit sehr langem, kaltem Winter und sehr heissem, trockenem Sommer eintreten können, wie es das von Semipalatinsk ist, von wo zwei jener Exemplare der *P. pusilla* herühren, und von wo der Vogel im Winter nach dem Himalaya gelangen kann, aus welchem das dritte gekommen ist. Selbst dann aber, wenn etwa die Art regelmässig da wohnen sollte; so ist bekanntlich das

Klima am nördlichen Abhange des Himalaya im Sommer heisser, als am südlichen. (Vergl. meine Schrift über das „Abändern der Vögel.“)

Ich möchte es daher für wahrscheinlich halten, dass man die ächte Färbung dieses eigenthümlichen und jedenfalls auch sonst interessanten Vögelchens noch gar nicht kenne; dass es vielmehr überall, bei wirklich ausgebildetem Gefieder, ein schönes Roth an Stelle des Gelben tragen möchte. Es würde sich also dann in mehrfacher Hinsicht, besonders aber dem Schnabel nach, so zu *Fr. linaria* verhalten, wie z. B. *Emberiza aquatica* oder *E. pyrrhuloides* zu *E. schoeniclus*.

Ferner zeigt uns dieser Fall mit „*Fring. incerta*“ wieder einmal, wohin die übertriebene Genusmacherei,

**das Aufstellen so überaus vieler besouderer Gattungen** oder „Sippen“ nach höchst geringfügigen Kennzeichen, ja zum Theile ganz hauptsächlich mit nach der Farbe, allmählich führt oder schon geführt hat. Nämlich: es ist, weil damit jeder einigermaassen haltbare Begriff von Genus verloren geht, jetzt bereits dahin gekommen, dass man letzteres bei einigermaassen zweifelhaften Verhältnissen an den Species selbst gar nicht mehr herauskennt. So nun auch bei dieser „*Fring. incerta*.“ Da sollte sie eine neue, besondere Art des Genus *Chlorospiza* Bp. sein; und jetzt stellt sich die Thatsache heraus dass sie eine blossе Varietät von einer seit lange bekannten Art der Gattung *Pyrrhula*, nämlich der *P. erythrina*, bildet! —

Aber so muss es gehen, dahin muss es kommen, wenn man, während man sich über „Subspecies“ belustiget, ohne Rücksicht auf gleiche Lebensweise doch selbst eine Menge „Subgenera“ (!?) oder Genera macht, die nach ihrem Sinne oft nicht um ein Haar besser sind, als jene „Subspecies“ nach dem ihrigen.

Denn was für ein Begriff kann z. B. für die europäischen Arten der Linnéschen Gattung *Parus* noch übrig bleiben, wenn man nicht bloss die Schwanz-, Bart- und Beutelmeyse, (die wirklich gute Genera bilden,) ausscheidet, sondern auch noch die gesammten eigentlichen oder Waldmeisen jede zu einem besonderen Genus macht? so dass nun die Kohlmeise der einzige vermeintlich ächte *Parus* bleiben soll! Was irgend aber haben denn alle die übrigen, die Blau-, Tannen-, Sumpf- und Haubenmeise, in der Lebensweise Eigenthümliches und sie Unterscheidendes, dass man sie einander hiernach als gesondert oder sonderungsfähig entgegenstellen könnte? Und nach was in der Welt sollen denn Genera einander gegenseitig bestimmen, als nach hestimmten Verschiedenheiten der Lebensweise? oder, wo man diese noch nicht kennt,

nach solchen Charakteren, die auf Lebensverschiedenheiten schliessen lassen. Denn Verschiedenheiten bloss in der Farbe und Zeichnung, ohne dergleichen in der Lebensart, nebst einzelnen Kleinigkeiten in den Formen, (hier namentlich der Schnäbel,) bezeichnen ja doch eben nur „Arten“, nicht aber Gattungen. Und was dann solche kleine Formunterschiede bei Arten gegen einander betrifft, so beweisen dieselben immer nur den, überall so einleuchtenden Satz: dass Arten meist innerhalb der Gattung zugleich andere Gattungen der nämlichen „Familie“ oder „Zunft“ repräsentiren; d. h. dass sie leichtlin an dieselben erinnern und somit für die eigene Gattung das gemildert wiederholen, was jene anderen Gattungen, an welche sie „erinnern“, für die ganze „Zunft“ oder Familie sind. Noch zartere Anklänge thun dann ein Gleiches zwischen den Arten selbst.

So nun repräsentirt die Lasurmeise unter den ächten oder Waldmeisen, (d. h. für diejenige „gute Gattung“, zu welcher sie eben selbst gehört,) durch ihren längeren Schwanz, den sehr kurzen Schnabel und die Zeichnung ihres Gefieders offenbar die wirkliche Gattung der Schwanzmeisen. Trotz dem bleibt sie immer noch eine Waldmeise, unter welchen dann wiederum die Blaumeise sowohl durch einen kurzen Schnabel, wie durch ihre theilweise ganz ähnliche, theilweise aber der Kohlmeise entsprechende Färbung und Zeichnung als nächstes Bindeglied zwischen beiden Arten (der Lasur- und Kohlmeise) erscheint. Letzterer steht in Farbe und Zeichnung die Tannenmeise am nächsten; zugleich aber wiederholt sie durch ihre Kleinheit, und besonders durch ihren dünnen Schnabel, ja selbst durch einiges Wenige ihrer Farbe und Zeichnung die Beutelmeise. Die Sumpf- und Haubenmeise, beide mit so ächtem Meisenschnabel wie möglich, gleichen einander in Farben und Zeichnung am meisten, haben jedoch sonst ihre näheren Verwandten unter den auswärtigen Waldmeisen-Arten.

Aber wozu denn sie alle zu besonderen Gattungen oder „Subgeneribus“ machen? (Ein Begriff, der wiederum so unbestimmt bleibt, dass er weder festgehalten wird, noch festgehalten werden kann!) Alle diese Beziehungen sind ja doch leicht zu erkennen und zu würdigen. Eben diese Würdigung aber macht es dann hinreichend klar, dass man sie überschätzt, wenn man generische Trennungen auf sie gründen will, die allmählich zu einer Zersplitterung des Ganzen führen, in welcher jede einigermaassen charakteristische Species zugleich ein besonderes Genus bildet! —

Berlin, den 19. April 1856.

Gloger.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [4 1856](#)

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: [Was ist die "Fringilla incerta" Risso's? 313-317](#)